

Vorstellung: Das Buch Kohelet

Liebe Gemeinde,
mit dem heutigen Predigttext begegnet uns ein Buch der Bibel, das bisher nicht im Gottesdienst gelesen wurde. Erst seit der Überarbeitung der biblischen Lesungen in unseren Gottesdienst kommen wir mit dem alttestamentlichen Buch des Kohelet in Berührung.

So machen wir nun also die Bekanntschaft mit diesem weisen Mann. Der Name Kohelet ist eigentlich nicht sein Name, sondern bedeutet 'Versammlungsleiter', weshalb in deutschen Bibeln auch der Titel 'Prediger' oder 'Prediger Salomos' zu lesen ist. Es ist also gar nicht immer leicht diesen Kohelet in unserer Bibel zu finden. Ebenso schwierig ist es ihn und seine Gedanken zu fassen zu bekommen. Denn Kohelet ist ein äußerst kritischer Geist. Ein sehr skeptischer Mann, der wahrscheinlich viele Schüler hatte und seine Lehren zu dem Buch bündelte, welches wir heute in der Bibel finden.

In langen Gedankengängen wägt Kohelet unterschiedliche Meinungen und Haltungen ab, sucht angestrengt nach Wahrheit und kommt – etwas pessimistisch – immer wieder zu dem einen Schluss: *»Das alles ist eitel und ein Haschen nach Wind.«*
Es ist diese Ernüchterung, die sich durch das gesamte Buch hindurchzieht. Der Mensch kann letztlich nichts erkennen, so sehr

er sich auch darum bemüht. Diese Art von Ernüchterung muss man erst einmal aushalten, wenn man sich dem Kohelet nähert. Sie werden sie auch aus unserem Predigttext heraushören. Er steht geschrieben im Buch des Kohelet im 7. Kapitel:

¹⁵ Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

¹⁶ Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.

¹⁷ Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.

¹⁸ Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Gesellschaftlicher Umbruch

Als Kohelet diese Verse verfasste, sah er eine Gesellschaft vor sich, die grundlegend verunsichert war. In Israel, seiner Heimat wurde die alte bäuerlich-kleinstädtische Gesellschaft von der Bildung und der Innovation der Griechen überrollt. Eine übermächtige Konkurrenz zum alten Glauben an den einen Gott trat auf und stellte diesen Glauben grundlegend infrage. Auf der einen Seite stand nun das Gesetz des Mose und auf der anderen das Wissen des Gymnasiums.

Einige Jahrzehnte zuvor hatte Alexander der Große beinahe den gesamten Orient erobert. Während die Zerstörungen des Krieges in Israel schnell vergessen waren, verkräftete das Gottesvolk die allmählichen kulturellen Veränderungen viel schlechter. Die alten Wertvorstellungen wurden vom Zug des Fortschritts überrollt. Was bisher sicher war, galt plötzlich nicht mehr. Und die Menschen fragten sich verunsichert, was denn nun richtig sei – welcher Weg würde in Zukunft ein gutes Leben ermöglichen. Geht es noch darum die Gerechtigkeit zu tun, die man aus den Gesetzen des Mose erkennt? Oder geht es in Zukunft vielmehr darum sich ein reichhaltiges Wissen anzueignen, wie es die Griechen taten?

In einer Gesellschaft, in der sich unglaublich viel verändert, in der nicht deutlich ist, wohin der Weg führen mag, suchen Menschen einen klaren Kurs. Sie wünschen sich eine Anleitung dazu, was zu tun ist. Etwas, was sie sturr befolgen können, bis der Umbruch überstanden ist. Menschen suchen Werkzeuge, mit denen sie sich einen sicheren Weg durch alle Veränderung bahnen können.

Unser Umbruch

Liebe Gemeinde,
erstaunlich nah ist das, was Kohelet in seiner Zeit im dritten Jahrhundert vor Christus in Israel sah an dem dran, was uns dieser Tage umtreibt. Auch wir leben in einer Gesellschaft, in der keiner

so recht weiß, wohin sie steuert und in der keiner wirklich sagen kann, was gut wäre zu tun. Es gibt keinen einheitlichen Kurs, sondern nur den Diskurs – Streit darum, was richtig wäre.

Auch wir haben große technische Veränderungen erlebt, die unsere Kultur grundlegend verändert haben. Man spricht heute davon, dass wir eine digitale Revolution durchgemacht haben. Computer und das Internet veränderten in kürzester Zeit das Leben auf der ganzen Welt. Angefangen bei der Frage, wie wir an Informationen gelangen bis hin zur Partnersuche oder dem Einkauf – nahezu jeder Lebensbereich hat sich durch diesen Fortschritt verändert. Und allmählich wird deutlich, dass auch dieser Fortschritt nicht nur gute Seiten hat. Wir hören regelmäßig davon: Persönliche Daten werden online abgegriffen und Passwörter geknackt, Falschmeldungen werden blitzschnell verbreitet und damit Verunsicherung geschürt.

Diese digitale Revolution hat sich niemand ausgesucht, so wie die griechische Kultur über Israel kam, kam diese Revolution über uns und doch muss sich jeder und jede irgendwie dazu verhalten – eine Position dazu einnehmen. Und wie damals bei Kohelet muss man auch heute den Eindruck haben, dass niemand so recht weiß, wohin das geht.

Und deshalb können wir uns sehr gut hineinversetzen in seine Zeit. Und umgekehrt gilt das, was er erkannt hat für seine Zeit dadurch

auch für die unsere.

Wo Gerechtigkeit und Wissen scheitern

¹⁵ Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens:

Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

¹⁶ Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.

¹⁷ Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.

Was die Toralehrer vor ihm gelehrt haben, gilt für Kohelet so nicht mehr. Bisher war man davon ausgegangen, dass es dem gut ginge, der sich nur so genau wie möglich an die Gebote halte. Wer die Gerechtigkeit übt – so hieß es, der würde gerecht entlohnt. Doch in den Zeiten der Veränderung stand diese Überzeugung plötzlich in Frage. Und als die Menschen die überlieferte Wahrheit dann überprüften, stellten sie fest: Es ist gar nicht unbedingt so, dass jeder den Lohn seiner Taten erhält. Ganz im Gegenteil, es gibt Gerechte, also gute Menschen, die sterben früh und es gibt Ungerechte, denen geht es erstaunlich gut damit.

Doch was tut man nun mit dieser Erkenntnis? Kohelet schreibt, man sollte sich in Umbruchszeiten nicht starr und steif auf eine Seite schlagen. Er hält nicht sklavisches am Alten fest, denn aus

irgendeinem unerfindlichen Grund hat es sich ja verändert, hat es den Wert, den es einmal hatte verloren. Und zugleich lehnt er es ab alles zu verwerfen, was bisher galt und blind dem Fortschritt nachzurrennen. »*Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.*« In einer anderen Übersetzung dieses Verses heißt es: »*Halte dich nicht zu streng an das Gesetz und sei nicht maßlos im Erwerb von Wissen! Warum solltest du dich selbst ruinieren?*«

Beides, übertriebene Gesetzestreue und besessener Erkenntnisdrang sind für Kohelet Versuche, in einer unsicheren Zeit, in einer Zeit, in der nichts wirklich klar ist und man ständig ins Schwimmen gerät, einen Fuß auf festen Boden zu bekommen. Dieser Versuch ist vollkommen verständlich. Wie bereits gesagt, in solchen Zeiten suchen alle Menschen verzweifelt nach etwas, das Halt gibt – einer Anleitung oder einem Werkzeug. Nach dem Motto: 'Wenn du das tust, dann wird alles gut.' Für Kohelet sind Gerechtigkeit und Wissen nun solche Werkzeuge. Es sind Selbstermächtigungswerkzeuge des Menschen, der den Durchblick verloren hat. Sie versprechen: Wenn du immer gerecht handelst, wird Gott dir deinen Lohn geben oder wenn du nur genug Wissen und Erkenntnis erwirbst, wirst du alles vorausahnen und nichts wird dich mehr überraschen – dann bist du der Herr der Lage.

Doch Kohelet ist überzeugt, dass beide Werkzeuge so nicht funktionieren können. Denn das eine meint Gott zwingen zu können und das andere meint ganz ohne ihn auszukommen. Deshalb fordert der Prediger, man solle sich auf beides nicht zu sehr verlassen. Gerade in Zeiten der Verunsicherung helfen sie nicht den Fuß auf festen Boden zu bekommen. Ja, es prägt diese Zeiten geradezu, dass diese Sicherheit fehlt. Die Sicherheit zu wissen, was die Zukunft bringt und was richtig wäre zu tun.

Kohelets Vorschlag: Gottesfurcht

In diesen Umbruchszeiten, in denen die Gewissheit fehlt und alles irgendwie unklar bleibt, sollte man sich nicht zu stark festlegen auf einen Weg.

»Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.«

Am Ende unseres Predigttextes bringt Kohelet nun doch noch einen neuen Gedanken ein: die Gottesfurcht.

Wir tragen dieses Wort heute selten im Mund. Die Gottesfurcht scheint nicht so recht zum christlichen Glauben zu passen. Hören wir doch gerade zu Weihnachten und Ostern immer wieder das „Fürchte dich nicht“. Da scheint die Gottesfurcht vollkommen fehl

am Platze.

Doch ich meine gerade in großen Umbruchszeiten, in denen alles auf dem Prüfstand steht und vielen Zeitgenossen nichts mehr heilig ist, dürfen wir dieses Wort neu bedenken. Die Gottesfurcht von der unsere Bibel spricht ist eine Haltung. Die Haltung, mit der der Mensch Gott begegnet – in ehrfürchtigem Respekt, der dem Schöpfer der Welt gebührt und doch ganz ohne Angst vor Strafen. In Gottesfurcht begegnet der Mensch Gott mit Achtung und Vertrauen.

Wer in dieser Haltung vor Gott tritt, wird auch in Zeiten des Umbruchs und größter Veränderung bestehen, weil er nicht übermütig wird, sondern auch und gerade da, wo er sich eingestehen muss, dass er nicht weiß, was richtig ist, sich auf Gott verlässt.